

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadt-  
bezirk und den Vororten erschienenen Aus-  
gaben abgezahlt: vierteljährlich A 4.50,  
bei zweimaliger täglich Rüttelung ins  
Haus A 5.50. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich: vierteljährlich  
A 6.— Direkte tägliche Rüttelung  
ins Ausland: mindestens A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7.15 Uhr,  
die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannigasse 8.

Die Expedition ist Wochentags zu unterbrechen  
gezündet von früh 8 bis spätestens 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Torten, (Alfred Hahn),  
Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Löde,

Katharinenstr. 14 (part) und Königstraße 7.

Nr. 597.

Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und

### Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Donnerstag den 23. November 1899.

Anzeigen-Preis

die 8seitige Zeitung 20 Pf.  
Beclamer unter dem Schallentfernung (4-  
palme) 50.-, vor den Sammlernachrichten  
(8-seitig) 40.-  
Große Schriften laut anderem Zeit-  
verzeichniss Tafelzettel und Tafelzettel  
noch höherer Tarif.

Extra-Billagen (gezählt), nur mit der  
Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung  
A 80.— mit Postbeförderung A 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Wochentags 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Billagen und Sammlernachrichten je eine  
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind erst zu der Expedition  
zu richten.

Druck und Verlag von E. Wolf in Leipzig.

#### Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 23. November.

Die dritte Beratung des Reichstages, die vorgestern im Reichstag bis auf die heute nachzuholende Gesamt-  
abstimmung erlebt wurde, nahm nicht nur die ganze, nicht  
lange Sitzung für sich in Anspruch, sondern brachte auch noch  
eine Unterbrechung, die der Reichspostverwaltung nicht gerade  
angenehm, denn Bundesrat zweifellos sehr unangenehm sein  
wird. Es wurde nämlich der Antrag angenommen, daß  
Posten erlaubt sein soll, unverhoffte politische  
Zeitungswahl eines Ortes „aus an Sonn- und Feier-  
tagen während der Standes, an denen die Kaiser-  
liche Post bestellt“, zu befördern. Es handelt sich  
hier um die Befreiung eines wiedenburgenischen Ge-  
setzes, also um einen „Eingang in die Bandesge-  
gebung“, vor dem nicht nur der Vertreter der wieden-  
burgischen Regierung, sondern auch der Staatssekretär des  
Reichsgerichts nachdrücklich warnte. Eine zweite, auf An-  
trag des Abg. Dr. Hesse vorgenommene Änderung, wonach  
für die Herstellung der Entschuldigungsanprüche der Privat-  
posten die zweite Inthalt ein Schiedsgericht sein soll, ent-  
spricht dagegen dem Rechtsgutstandpunkt vollkommen,  
so daß wohl kaum zu befürchten steht, daß der vorgestrichene  
Abklärungsabschluß halber der Bundesrat seine Zus-  
stimmung nicht aus. Auf ihrem Rücktritt klugte leicht,  
aber vernehmlich das Wort, mit dem Herr von Höller seiner-  
seits den Fall der Umhüllungsfrage begleitete: „Wenn nicht,  
denn nicht“. Die Kreuzzeitung schwenkt ohne Thräne auf den  
Boden der fristlichen Verständigung, wie ihn die social-  
politischen Anträger Henk-Bassermann bereiten möchten, hinüber,  
und der gleichfalls conservative „Reichsbote“ zieht viel Ver-  
hältniß aus eigener Sicht auf die Erwähnungen, die zur Ablehnung  
der Umhüllungsfrage geführt haben. Am darüber und unter  
den rätselhaften Maßnahmen auf die Gegner waren  
besonders die „Berl. Neuest. Rads.“ für die Vorlage ein-  
getreten. Aber auch dieses Blatt sieht die Qualen  
der Bürglingens nicht mehr beim Parlamente, sondern  
bei den großen der Regierung begangenen Fehlern:  
dem großen Zwischenraume zwischen Denkmälen und der  
Einbringung des Gesetzes, dem Verzicht auf Sonderungen im  
Parlament, dem Anfang des Reichsgerichtsparagrafens, der  
Seriellierung der Kräfte durch fast gleichzeitige Angriffssatzung  
des Arbeitsblattes, einer unisonen Kanalpolitik und der  
Flottenversenkung. Das ist ein Teil der Unverständigungen,  
die mit uns zufolge von der Rücksichtlosigkeit eines ver-  
meidbaren Streites gegen den Streitterritorium über-  
zeugte Politiker und Zeitungen vor dem unvermeidlichen  
fiktiven Endergebnis gemacht haben. Auf den anderen Theil  
jener Einvernehmen gehen wir nicht mehr ein.  
Es ist ein bestes Capitel und es würde gar nichts nützen.  
Die höchsten Beamten des Reichs und Preußens haben einen  
höheren Stand; das zu beweisen, wäre Toarbeit und Un-  
gerechtigkeit. Aber sie vermögen auch innerhalb des ihnen  
zulässigen Spielraums nichts zu lernen, gescheide Gelehrte  
zu verworfen. Mag sein, daß die zuständigen Reichskämmer  
nach der Deutschen Seite nichts Anderes protokollierten,  
als daß, womit sie den Reichstag übertrafen. Aber es war ihnen  
gewiß nicht verbreitet, vor der zweiten Lesung mit den großen  
Parteien sich ins Benehmen zu setzen. Das unterblieb.  
Graf Pöhlendorff zog und lamentierte am Montag im  
Reichstag über die Vermeidung einer Commissions-  
beratung, nachdem eine solche Beratung abgelehnt  
war. Später meinte er, in einer Commission hätte die

Regierung vielleicht auch zu Zugeständnissen in Bezug  
auf die Qualitätsfreiheit, also auf einen Standpunkt,  
der den großen, der Abwendung des Coalitionszwanges wie der  
Sicherung der Gleichheit im Arbeitsmarkt gewünschte Theil des  
Reichstags einnimmt, gelangen können. Warum ist das nicht  
vorher gefragt worden? Das „Buchdruckergesetz“ wäre  
natürlich auch dann nicht angenommen worden, aber eine  
schwere Niederlage wäre der Regierung erwartet geblieben.  
Angesichts des Verhältnisses der Reichsregierung bemerkte man mit  
Unrecht, der Reichstag habe die Autorität der Regierung  
gegenüber der Sozialdemokratie wenigstens so weit known-  
lassen, daß er die Vorlage an eine Kommission verwies. Na  
sich in die Autorität schon kein Gott, das eine Regierung  
von einem andern Körper drogen kann, sie muß es selbst  
ausstreben. Aber alles dies bei Seite gestellt: eine Regierung,  
die ihre Autorität betrachtet sieht und nicht zur Abwendung  
der Gefahr thut, als mehr oder minder zweckwidrig Zeitungs-  
artikel verfehlen zu lassen, eine Regierung, die angeblich  
einer ihrer droben schweren Rüttelungen folgenläßt in den  
Tag hinein lebt, einer solchen Regierung kann ein Parlament  
der Welt ihr Ansehen erhalten. Auf den schweren Boden  
des Buchdrucks in der Streitkämpfung hat man nicht  
mehr schweren des Zuwendungsdranges in Bezug  
auf die Rettung des Rettungsabdranges in der Vor-  
lage geprägt. Da war nicht zu helfen. Von  
einem Triumphe der Sozialdemokratie kann übrigens keine  
Rede sein. Die Regierungsvorlage ist von Parteien, die im  
Reichstag vertreten sind, angenommen und von Bürgern aus allen Parteien, die zusammen  
260 Abgeordnete umfassen, abgelehnt worden. Dicsem Ver-  
hältniß gegenüber spielt der Kapitän von weniger als  
50 Sozialdemokraten zur legendären Gruppe gar keine Rolle.  
Die Regierung ist von der übergreifenden Weisheit der bürgerlichen  
Partei gedrängt worden, nicht von der Sozialdemokratie. Das  
Reichstagabstent ist der Ausdruck der Überzeugung, daß auch  
die nichtsocialdemokratische Arbeiterschaft mit den Bestim-  
mungen der Regierungsvorlage nicht einstetzen werden wolle  
und darf; was der Sozialdemokratie von der Abstimmung zu  
Gute kommt, ist eine Gute, die sie von der übergreifenden  
Weisheit des Bürgerhauses empfängt. Das Zentrum,  
darüber ist man sich während und nach den Verhandlungen vom  
Montag klar geworden, daß sie zu seiner rein negativen  
Haltung bestimmen lassen, weil die Weisheit seiner  
Mitglieder nicht wagte, im Anfang oder aus Anlaß dieser  
Regierungsvorlage stattdessen zu verfahren. Es mußte aus  
Rücksicht auf seine Wähler aus der Arbeiterschaft auf den  
Plan verzögert, um nur eine Weile, die zu einer etwaigen  
Abstimmung des Reichstags wegen der Blätter, die „Buchdruck-  
vorlage“ durch seine Mitwirkung beschaffen zu lassen, um  
dann bei Wahlen diese Vorlage gegen die Marine  
auszu spielen. Die Unzulässigkeit war so groß, daß das  
Zentrum befürchtete, seine Wähler würden nicht einmal  
höchst erfreut darüber sein, daß die Regierung  
gebißt umgekratzt haben. Besser ist aber in Centrum  
für Marinförderung eine Weisheit, so kann diese, wie  
wir schon bemerkten, ein zukommendes Datum ante-  
wagen, wenn sie sich glücklich „unverworen“ mit der Buch-  
druck-Aktion zeigte hat. Die vier Tage in der „Germania“  
wiederholte eroberte Hörkern, wenigstens eine einzige  
Ritterlohnung des Schmiedenordens zur Ausbildung von jungen  
Männern, welche später deutschen Kolonisten in fernem Lande  
Boden zu genehmigen, unterstützte die Annahme, daß die  
Regierung zur Bewilligung von Marinförderungen im

Zentrum vorbereitet sei. Eine Regierung, die den Namen  
verdient, braucht sich jetzt auf ein solches Geschäft nicht einzulassen. Wedem die Klerikalen nicht wagen durften, die  
Wahlparole „Gegen Buchdruck und Blätter“ zu präsentieren,  
müssen sie unter Umstänen, ähnlich denen des Testaments-  
wahlens, in die etwa doch nötig gewordene Neuwahlen ein-  
treten. Und das haben sie ja scheuen — falls eben nicht  
große Fehler gemacht werden.

Gegenüber den Bewerbungen, die an das Unterbleiben  
jeder Entwicklung der italienischen Unterhandlungen mit  
China in der Thronrede des Königs Humbert ge-  
äußert wurden, konstatiert eine der offiziellen „Vol. Corresp.“  
aus Rom zugehörige Mitteilung, wie schon kurz berichtet,  
folgendes:

Seit der Wiederholung normaler diplomatischer Beziehungen  
zwischen Italien und China durch die Aussetzung des Marchese Sol-  
logno-Magni nach Belieb in die Freiheit verhängte Baghendine nicht  
mehr bestellt worden. Das königliche Cabinet hat jeden Gedanken  
einer Heiligvergehung auf chinesischen Boden aufgegeben, und zwar einschließlich die Haltung der öster-  
reichischen Meinung in Italien, welche gegen jede Politik colonialer  
Expansion aus Entscheidender Sichtung genommen hat, andererseits  
auch mit Absicht auf England, dem eine direkte  
Intervention Italiens in den chinesischen Angelegenheiten nur in geringem Maße erwünscht zu sein scheint.  
Italien hätte über eine hervorkehrende militärische Kraft in den  
ostasiatischen Gewässern verfügt, um eventuell seinen Willen beim  
Tungku-Hafen durchzusetzen. Auf den dargestellten Gründen hat  
es aber darauf verzichtet und seine Action auf gewisse Forderungen  
commercialer Charakters eingeschränkt. Die behauptete  
Entzerrung dieser auf ein solches Maß reduzierte Verhandlungen in der Thron-  
rede würde dieser Angelegenheit eine nie zufriedenstellende Bedeutung  
verleihet haben. An die schlichtliche Annahme der  
italienischen Forderungen durch die chinesische Regierung wird in  
Rom nicht geweckt.

Das wäre also der zweite große Vorfall, den Italien  
von seiner Freundschaft mit England hat. Erst hat englisch  
„Staatsanwalt“ die Bevölkerung aus ihrem afrikanischen Besitz  
berausgestoßen, indem sie dieselben auf den Negro Menelik  
berief und sie dann im Süde ließ, und jetzt muß  
Italien auf territorialer Erwerbung in China verzichten  
und sich vom Tungku-Hafen vor die Thür legen lassen,  
weil England es so will. Man wird sich  
erinnern, daß Italien von der Annahme eines Drudes mit  
bewaffneter Hand auf China gleich zu Anfang abhielt, weil man in  
Rom einen Wink aus London erhalten hatte, der ganz offen zu verstehen gab, die Italiener müßten sich nur  
verbünden, England werde schon zur geeigneten Zeit die  
räumlichen Forderungen durch die chinesische Regierung wiederholen.  
Das wäre also der zweite große Vorfall, den Italien

#### Der Krieg im Südafrika.

— Heute gewinnt man endlich etwas mehr Klarheit  
über die Lage in Natal. Wie schaute das zuletzt defensiv  
wirkende Telegramm vor?

\* Lourenço Marques, 22. November. („Neuer-  
sungen“.) Eine vom gestrigen Tage datirte Telexthe aus  
dem Hauptquartier der Briten besagt: Der Feld-  
coronet des Commandos von Pretoria melbet, daß in der

#### Feuilleton.

##### Das Pflegekind.

Roman von Elizabeth Meyer-Dörfer.

Rezension weiter.

Ein Gedanke bliebte in ihr auf, er trieb ihr ein glühendes  
Röth der Erregung ins Gesicht. Hilfbar — der Zug beeindruckte  
Röth Berlin zurück, in dieses Meer des benötigten Lebens, wo  
es ihr jetzt endlich gelingen würde, obenauf zu kommen! Sie  
hatte ihren Prostern jetzt hinter sich, sie würde Engagement an  
einem der unzähligen, größeren Spezialitäten-Theater bekommen;  
ihren Vorstellungen hörte nun nicht mehr das Dielenambiente an, das sie zu Stanislav und seiner Truppe getrieben hatte; sie  
fandte, daß Röth sie, auch vor einem anpruchsvollen Publikum  
befreite. —

Und sie würde Mr. Seiter nicht mehr leben! Ein heißer  
Röth noch lärmte auf ihren Wangen, ihre Hände krampten sich.  
Nicht mehr in diese faltigen, verdächtig dicken Augen  
sehen, die sie eben so gleichmäßig gesehen hatten, nicht mehr  
diesen Herzschlag empfinden, wenn die Trapezfängerlinien  
ihre breitlächelnd zu ihm sprach — nicht mehr diesen ohn-  
mächtigen Schmerz erstickte Liebe!!!

„Siebent!!!“ Sie sogte sich das Wort mit Zittern und Beben,  
mit Röth und Zorn und Verachtung gegen sich selbst erfüllt.  
„Ich kann mich nicht bleiben — ich kann ihn nicht wiedersehen!“

Sie holte das Kissen, ging auf und ob, und sie fühlte,  
wie alle die Gedanken, die sie sich vorher für die kleinen plausibel  
gemacht hatte, in nichts zerfielen, und daß es Angst war, unend-  
liche Angst vor dieser plötzlich erwachten, Hoffnungslosen Leiden-  
schafft, was sie Röth und Nebel und Dorotheen denken ließ.

„Nein! Nein!“ flüsterte sie erregt. „Es wäre eine Schande  
— und ich bin ich noch, daß ich mich nicht mit den Gedanken  
an Einen lange, der mich nicht will.“ Trostig, den Kopf zurück-  
geworfen, hörte sie da: „Wer ich kann nicht belieben!“ noch es  
ihre plötzlich wieder heftig durchs Herz. Sie ging an ihren Kleider-  
ständer, der schon für den morgigen Auftritt geworfen stand, und  
schloß ihre energisch ab. „Ob ich will oder nicht!“ sagte sie laut,  
als spräche sie zu einer Anzahl Menschen, „ich muß mir einen  
neuen Röth besorgen, — morgen Abend würde ich nur von  
Neuem Spott erneut — für jeden Fall muß ich reisen.“ Und

diese gegen sich selbst gebrauchte Unkeide sah sofort in ihr  
wie eines Unumstößliches sei. Es wollte ihr einzallen, daß sie  
den noch in seinem Bildungsgang begriffenen Röth schlimm-  
falls auf jedem Vorze unterwegs erhaben könnte. Aber rasch  
wies sie diesem Gedanken ab: „Die Berliner Röth sind doch  
doch etwas Besonderes“, sagte sie sich eigenhändig; ein ge-  
wohnliches Dorfkind hätte nie erlesen, was mein guter alter  
Vater. Ich werde wieder zu meinem Vaterziehbaudern gehen  
und mit dort ein Thierchen aussuchen.“

Als fielen ihr Vergeschenke von der Seele, so frei ward ihr  
zu Mutte, als sie nunmehr ihren Fluchtplan ins Werk zu sehen  
begann. Instinctiv fühlte sie, daß, wenn sie sich aus dieser  
Rücksicht noch zu rechter Zeit zu reißen wünsche, sie auch mit  
der Weisheit ihres Vaters selbst diese ersten Schmerzen ver-  
gessen würde.

Den ersten Mal im Leben hörte sie auf die Warnung,  
die ihr Vater sie zu geben wünschte, daß sie in einer  
Gefahr stünde, die größer und tiefer war, als bisher jede andere  
vorausgesehen. Aber sie war ihnen gewiß nicht verbreitet, vor der zweiten Lesung mit den großen  
Parteien sich ins Benehmen zu setzen. Das unterblieb.

Graf Pöhlendorff zog und lamentierte am Montag im  
Reichstag über die Vermeidung einer Commissions-  
beratung, nachdem eine solche Beratung abgelehnt  
war. Später meinte er, in einer Commission hätte die

Regierung vielleicht auch zu Zugeständnissen in Bezug  
auf die Qualitätsfreiheit, also auf einen Standpunkt,  
der den großen, der Abwendung des Coalitionszwanges wie der  
Sicherung der Gleichheit im Arbeitsmarkt gewünschte Theil des  
Reichstags einnimmt, gelangen können. Warum ist das nicht  
vorher gefragt worden? Das „Buchdruckergesetz“ wäre  
natürlich auch dann nicht angenommen worden, aber eine  
schwere Niederlage wäre der Regierung erwartet geblieben.

Angesichts des Verhältnisses der Reichsregierung bemerkte man mit  
Unrecht, der Reichstag habe die Autorität der Regierung  
gegenüber der Sozialdemokratie wenigstens so weit known-  
lassen, daß er die Vorlage an eine Kommission verwies. Na

sich in die Autorität schon kein Gott, das eine Regierung  
von einem andern Körper drogen kann, sie muß es selbst  
ausstreben. Aber alles dies bei Seite gestellt: eine Regierung,  
die ihre Autorität betrachtet sieht und nicht zur Abwendung  
der Gefahr thut, als mehr oder minder zweckwidrig Zeitungs-  
artikel verfehlen zu lassen, eine Regierung, die angeblich

Sie um einen großen Gefallen bitten, lieber — wie heißen  
Sie doch?

„Karl“, sagte der Knecht mit schwerer Stimme.

„Also Karl!“ rührte Reichen in liegender Halt ihre Rechte  
wieder auf. „Schen Sie, Karl, ich bin gezwungen, heute Nacht  
noch von hier abzureisen mit dem Zug, der in anderthalb  
Stunden über Halle nach Berlin abgeht. Aber weil man mich  
nicht mögt fortzuhören würde — ich habe Kontakt mit dem  
Herrn Direktor —, mach ich mich heimlich entfernen. Wollen  
Sie mir nun behilflich sein, daß ich meine Sachen nach der  
Bahn bekomme?“

Der Knecht stand da, in blöder Haltung, das Licht der  
Laternen, die er trug, schwärmte zu seinen rothen Fingern auf.

Das werde ich nicht dürfen!“ sagte er, indem er auf die  
Bahn stierte. „Es könnte mich meine Stelle kosten.“

„Ich gebe Ihnen zwei Blätter“, rief Reichen, die zu dem Knecht  
wieder zurücktrat. „Mein Gott, Sie helfen ja doch bei meiner Miss-  
tung!“

„Ich darf nur das gute Recht jedes Menschen, daß er  
daran soll, wenn es ihm dort, wo ihn das Schicksal gebracht  
hat, zu eng und zu engstellt wird.“

Ein von der Hölle herab, die sie antrieb, war in ihrer  
Worte gekrönt, hatte den Knecht derselben festgestellt.

Der Knecht stand noch immer in derselben Haltung da. Ein  
blöder, traumhafter Lächeln ging über seine Züge.

„Ja!“ sagte er, fort, wos' Einem nicht mehr wohl ist.  
Dann kam das Röste!

„Und warum nicht?“ rief Reichen lebhaft auf. „Man soll  
nicht thun, was Einen quält! Man muß nur den Mund zu  
Atem haben, dann wird's schon geben.“

„Dann wird's schon geben“, widerholte mechanisch der  
Knecht, indem er nach der Haftstelle des immer noch unruhigen  
Pferdes griff und langsam den Kopf des